

1) Einmal besser war vielleicht 16. Tbl- b7 Tbl- b8 17. a5- a8! L6- c5 18. Tbl- b6: (T67- c7 folgt wegen K67- d6 nicht drohenden T68- b1+ einem Zuzug). Schwarz ist dann ein Tempo gerückt, doch würde dies nicht erheblich sein.

III. Preis. Schg. 17. Allez enfants de ma patrie. J. Rospigli, Ric. IV. Preis. Ex aequo: 1. Schg. 40. Romantis. R. Adam, Leipzig. 2. Schg. 10. Ruyk. R. Wagner, Leipzig. 3. Schg. 12. Scherzstücke. C. Hof, Leipzig. 4. Schg. 15. Orph. in Sammonia. Dr. Raubers, Wien. 5. Schg. 20. Post nubila Phoebus. D. Gottschall, Leipzig.

Räthsel.

Charaden. (Nachdruck verboten.) I. (Zweifüssig.) Von E. S. in Berlin.

Die Erde ist ein kleiner Umhang nur, Und heißt Du seinen Schenkungen nach, So findest Du des höchsten Centers Spur Im dem, was kam bis zu dem heutigen Tag. Ein Ufer aber rückt Du im Herzen auf, Der Umhang ist Dir Weisheit für den weiten Raum, Du denkst: Ich will getrost sein, still und besser, Der bis hierher mir half, hilft wohlthätiger weiter.

Die zweite gemeint wohl dem deutschen Mann Im Denken, Wort und That zu unterscheiden, So lange sie dem Deutschthum lauter an, Da treiben unsre Feinde wir zu Baaren. Das Ganze heißt Dir voll das Zweite dar, Und es scheint voll dem Jüdischen ganz zu sein; So geht es bis hierher mannes Jüd' Weg's auch so bleiben, das wünscht groß und klein.

Räthsel.

Ein Rouletur auf einer kleinen Straße - Man, man legt wohl, daß er überkam - Ging oft mit mir aus, allein gerüde Kam er öfters nicht, weil er verdammt, Er trug nicht die Schuld, nur ich alleine War es, der ihn nichtig einschmiedt; Das war manchmal schlimm, dieweil der Klein' Ward bei mir mit Freunden recht befreundt. Denn weil er der Sausenheit und Nege's Zümmen froh und loslos anguckte, Kommt' ich mich auf allen meinen Wegen Seinem Schade ruhig anberaunt'.

Ich, wenn ich ihn wieder treffen sollte, Ihn in meine Arme schließen wolte. Logogryphe. Von W. S. in Halle. I. Kopflos einer Welt Gott, Mit Kopf der Welt Gott. II. Ich' in einem fremden Leben Eine deutliche Person, Und es tritt ein stolzer König Wohlthätig deutlich vor dich hin!

Buchstabenräthsel.

TR W1' R LDK Kongo. Auflösung folgen in nächster Nummer.

Die ersten richtigen Aufösungen der Räthsel in voriger Nummer fanden ein: Marie Krug, Ant. Kr. E. S., Paul Eder, Edmund Sch., Ed. Sel., C. S., Geor. W., Familie Kr., Elisabeth Strin, Gedwig Ulrich, stud. Jur. B. Paul Wied., Marie R., Gustav König, Ernst Berg, Helene L., Hoe Intelligenz, heimlich in Halle; ferner: Louis B. in Bielefeld, Fritz G. in Weilmünster, Lehrer K. in Schöndorf, Bertha R. (aus Berlin) in Gottshaus-St. Wägen bei Wehra, C. Sch. in Weitra, H. und H. in Hadergast, Paul R. in Wehra, Gedwig D. in Altenbach, W. S. in Wietzfeld, C. und C. Sch. in Her in Christburg, Frau R. in Zamppe, h. S., Frau Sch. in Eiden, C. W. in Weiden (H. S.), Wilhelm R., C. S. und Johannes Sch. in Rastfeld bei Wehra, Wilhelm Sch. in Weidenhagen, Gustav Sch. in Gethel, Döringentau C. S. und R. S. in Weidenhagen, D. S. in Langensie, Antons O. in Weidenhagen, Geo. W. in Weidenhagen, R. S. in Kanda, W. S. in Elgersburg, cand. phil. G. S. in Wansleben, Gottlieb und Hermann W. in Klostermannsdorf, Lehrer J. S. in Kößen bei Weidenhagen, Kops-Weidenhagen, Herrn. H. in Weidenhagen, Herrn. H. in Weidenhagen.

Endspiel Nr. 5.

Aus einer vorigen Emil Hebed (Barren) und Otero-Becker (Wafel) am 11. Mai 1885 zu Wafel gehalten Partie.

Weiße (11): K67; D63; T60; L65; S65; B62; B2; c2; f2; g2; h3. Schwarz (10): K68; D64; T61; e3; L66; B67; B7; c7; g7; h7. Weiße gewann auf folgende Weise: 1. T60-b6 D65-c2; 2. L65-b6 T65-e7; 3. T62-c6 D62-b4; 4. D63-g7 f4; 5. T65-e6+; 6. T67-g7.

Wittheilungen aus der Schwabst. Vom Schachnach in Hamburg.

Table with columns: Namen, Wert, Spiel, Punkte, Gewinn, Verlust, Unentschieden, Preis. Lists names like Berger, Wied, Blaschke, etc.

Ein Tischkampf um den 2. bis 6. und am 8. Preis fand im Interesse der Beendigung des Kongresses nicht statt. - Im Hauptturnier erlangte Harmonie-Berlin mit 6 Gewinnpunkten den ersten Preis, Bauer-Stranfurt a/R. den zweiten mit 5 1/2, Reichardt-Stron den dritten mit 4 1/2, Göttinger-Berlin den vierten mit 4 Gewinnpunkten; der fünfte, höchste und höchste Preis wurden unter die Herren Wendelohs-Königsberg, Geufert-Berlin und Zimmermann-Hamburg - je 2 1/2, Partien - getheilt, und der achte Preis fiel an Herrn Schurig-Wehra, welcher doch eine Remispartie anfangen sollte. - Am 29. Juli spielte A. Gray-Darmstadt 10 Partien gleichzeitig aus dem Gedächtniß, von denen er nach fünf-stündigem Kampfe 6 gewann, 1 verlor und 3 Remis machte. Die Entscheidung im Problemturnier ist wie folgt getroffen worden:

- I. Preis. Schg. 2. Festina lente. Fr. Schürfer, Hamburg. II. Preis. Schg. 28. Petit à petit Poiseau fait son nid. J. Obermann, Weipzig. III. Preis. Schg. 17. Allez enfants de ma patrie. J. Rospigli, Ric. (Lützenburg, Weimern). IV. Preis. Schg. 40. Romantis. R. Adam, Leipzig. Ehrendiätant: Schg. 15. Orph. in Sammonia. Dr. Raubers, Wien. Schg. 20. Post nubila Phoebus. D. Gottschall, Leipzig. Schg. 22. Les esclaves de l'esperance. Gerschlager, S. N. Weipzig. Schg. 5. Cielweib. G. Segler, Dresden. b) Dreifüssig. I. Preis. Schg. 17. Allez enfants de ma patrie. J. Rospigli, Ric. II. Preis. Schg. 28. Petit à petit Poiseau fait son nid. J. Obermann, Weipzig. III. Preis. Schg. 2. Festina lente. Fr. Schürfer, Hamburg. IV. Preis. Schg. 10. Ruyk. R. Wagner, Leipzig. Ehrendiätant: Schg. 22. Maxima delectur puero re:ventina. E. Salzbier, Weimern. Schg. 40. Romantis. R. Adam. Schg. 18. Nothing venture, nothing win. F. Schindler, Wien. Schg. 22. Cave. W. Seibenberg, RSn. c) Feinwappreite. I. Preis. Schg. 2. Festina lente. Fr. Schürfer, Hamburg. II. Preis. Schg. 28. Petit à petit Poiseau fait son nid. J. Obermann, Weipzig.

Für die Redaktion verantwortlich: J. W. Dr. H. Worf in Halle.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung. Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 30. Halle a. d. S., Sonntag 2. August. 1885.

Inhalt: Kap Palmas und seine Umgebungen (Schluß) - Ueber Reichtthigkeit und logenante Entleerungen vom ägyptischen Standpunkte. Von Dr. Paul Wagnier. - Aus dem Waldleben. Im Harzorte zu Flecken. - Lands- und Hauswirthschaft: Ueber einige technisch-wichtige Naturprodukte unserer neuen Kolonien. Von Dr. G. Baumert. a. Die Delphine (Fortf.). - Rezension: Literatur und Kunst. - Gedächtnis. - Räthsel. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Kap Palmas und seine Umgebungen.

(Schluß)

Am folgenden Morgen begab Sch. sich nordwestlich nach Baraka, wo er bei dem gerade zu Hause befindlichen Könige eintrifft, was stets eine bedeutende Erparnis bewirkt, da dann das übliche Geheißt oder „dash“ an diesen mit der Bezahlung für Pferde und Verpflegung in eins geht. Auch ließ er sich hier seinen Paß zubereiten, jedoch dertelbe noch sehr zur Geltung kam. Vor seinem Aufbruche von Baraka ließ er sich noch eine Grigri-Scene vorführen.

Gregorius oder Grigris nehmen hier die Stelle der Amulets ein. Wacht jemand einen Grigri gegen ein bestimmtes Uebel, so wendet er sich an einen Dey, von den Europäern „Devil-Doktor“ (Zweifelsdoktor) genannt, deren es mehrere in Baraka gibt. Einer dieser Herren fing nach Empfang von 2 Blättern Tabak die Cerimonie an. Er legte sich auf eine Pfaffenart, rangierte eine Anzahl Thierhädel, Muscheln u. s. vor sich hin; schließlich stellte er eine thierhädelige, vielfach verzierte Flasche hin, der er eine Rede hielt. Hier hinein freute er dann etwas Salz, Tabak, Pfeffer u. s. w., schließlich etwas Schmutz von seinen beiden Füßglohen. Dann mußte mein Führer mit einem Bund Federn darauf schlagen, worauf er die Flasche schüttelte und den Grigri herausfallen ließ. Wahrscheinlich hatte er ihn vorher in der Hand; er machte jene Sache aber so geschildert wie der beste Tschenspieler. Immer wieder aber der rechte Grigri nicht kommen, obgleich er die Prozedur oft wiederholte. Endlich wurde es mir zu langweilig und ich ging ab. Die Grigris, die ich sah, waren theils Tigerhäute, Steine, Muscheln, theils sogar gestrochene thierische Excremente.

An den nächsten Tagen begab sich der Reisende von Palmas an der Küste entlang nach Krokton, wo eine Missionsstation war. Kap Palmas bildet mit Krokton zusammen die Spitze einer kleinen Bai. Letzteres zeigt auf einem Felsenvorsprung, der nicht das geringste Grün zeigt und durch eine kleine, sandige Ebene mit dem Festlande verbunden ist.

Literatur und Kunst.

\* Der dritte Band der Deutschen Geschichts- und Lebensbilder von Armin Stein (H. Niehoffmann) ist in der 2. Auflage erschienen. Derselbe enthält: August Hermann Francke (Leits- und Lebensbild aus der Periode des deutschen Pietismus) und zeichnet sich gegenüber der ersten (S. 3. von uns behandelten) Auflage durch besonders reichliches Quellen- und Buchverzeichniß ab. Das neue Buch außer dem Vorwort Francke's mit Lokalbildungen geschmückt, welche den ehemaligen Jünglingen der Anstalten eine liebe Erinnerung sein dürften und den übrigen Lesern eine lebendige Anschauung von dem Umfang wie von der Großartigkeit der Anstalt geben werden. Es sind keine Nachzeichnungen von Photographien, sondern Originalaufnahmen von der Hand namhafter Künstler wie Lindner, Seny. Auch das Französisch ist nicht ein Abbild des ganz und gar gewordenen, sondern nach einem Originalgemälde gearbeitet, welches sich im Besitz der Waisenhausbibliothek befindet. Was den Text betrifft, so hat ein in der ersten Ausgabe vorhandener Irrthum hinsichtlich der Missionswirksamkeit Francke's nach den neuesten Forschungen seine Berichtigung gefunden; im übrigen ist wenig geändert.

Sehr schön dagegen lag das nordwestlich befindliche Urebo, ca. 3 Stunden von Palmas. Zwei Hügel fallen steil gegen einander ab; ihre Spitzen sind mit prächtigen Bäumen von riesigen Dimensionen bedeckt. Das Thal ist üppig bewachsen mit Blüthenfrüchten und Blattpflanzen, und an seinem Eingange, hoch auf steilem Hügel, liegen die 40 oder 50 Häuser von Urebo. Der Weg dorthin führte eine Strecke lang an dem Kap Palmas-River hin, der, mehr Sumpf als Fluß, ein dicht mit Mangroven bewachsenes Ufer hatte, durch die jedoch eine breite Straße gefahren war.

Sehr ergötzlich und höchst bezeichnend für den Charakter der Meer sind die Mittheilungen über eine größere Tour in das Wolobob-Land.

Ueber Wabija, wofin ein Vorrath von Citronen mitgenommen wurde, ging der Reisende zuerst nach Saluta, der etwa 150 Häuser zählenden Hauptstadt der Krebos, welche im Thale liegt, während alle anderen Vegerhöfde sich auf Hügeln befinden. Die Krebos sind der zahlreichste und mächtigste Stamm bei Kap Palmas, da sie ca. 3000 Seelen zählen, welche sich auf drei größere Städte - Wabija, Saluta, Gelebo - und sieben kleinere Orte verteilen. Der König im Innern hat an und für sich mehr zu sagen als seine Kollegen an der Küste, die durch eine Art demokratischer Verfassung beschränkt sind; er ist eine sehr gewandte Persönlichkeit, welche beständig mit wenigstens einem seiner Wabarn Kratohl hat wegen Durchgangsgeßellen, die er auf Palmal aus dem Innern legen will, und außerdem unter den Europäern in sehr schlechtem Geruch steht wegen der Pladerien und Erpressungen, die er gegen Reisende verübt. Deshalb wollte Sch. hier auch nicht übernachten, in welchem Entschlusse er durch das Essen bekräftigt ward, das ihm der König vorsetzte. Statt der bestellten Palmutter und Hühner erliefen eine dünne Brühe nebst Knochen von Golt weiß neben freipteren Thiere, die er Antilopen-Suppe und Wraton titulirte. Als

tum ein ähnliches Bildnismittel zu bieten in dem Allgemeinen historischen Handbuchs von Professor G. Droyen in 96 Karten, dessen erste Lieferungen seit längerem vorliegen. Der neue Atlas soll, wie sein berühmter Vorgänger, in 10 monatlichen Lieferungen à 2 Bl. erscheinen; er ist nicht nur in der Größenangelegenheit wie jenem gleich, sondern auch in Anordnung und Ausführung weit jenem gleich, jedoch aus dem Grunde, weil der Mangel guter Karten für ihn zu machen pflegt, wird mit Freunden ein Werk bezüßigen, welches diesem Mangel für den vierten Theil des Preisliches abhelfen wird, den man bisher für ein ähnliches Hilfsmittel anlegen mußte. Die erste Lieferung enthält 12 Kartenseiten und legen würde außer einer Reihe von 24 Nebenarten und Kartons bietet darauf außer Karten: Das alte Griechenland - Deutsch-ber zweifeln in Jahrhunderten - Kolonial- und Weltverkehrsarte. Jedem Kartengebiete entspricht ein Vogen Erläuterungen, welche später einen fortlaufenden Text darstellen werden.

\* Unter dem Titel „Nils von Weichig“, Charakterbilder aus dem letzten Decennium, ist in London ein den deutschen Büchernmarkt ein von Kapitän Jensen in London verfaßter Roman gekommen, welcher namentlich um deswillen Aufsehen erregt, als der Verfasser in der Vorrede verkündigt, sämtliche von ihm geschriebene, zuweilen an das Haarsträubende grenzende Epikoden zu belegen, falls man deren Glaubwürdigkeit in Zweifel setze. Wenn auch der fante Semannsblum dem Verfasser naturlichgerweise die

Druck und Verlag von Otto Nebel in Halle a. d. S.



ich mein dach gab, verlangte er eine Messingruthe; als er diese erhalten hatte, ein Waagebrett, und da ich dies nicht mitführte, mehr Tabak. Dies verweigerte ich jedoch standhaft und machte mich schleunigst auf den Weg nach Volobo, nachdem ich jedoch vorher die Urebo-Gebirge besichtigt hatte.“ Die Urebo nämlich, obwohl nur 600 Seelen stark, hatten sich in einen Krieg mit den Kerebo eingelassen, in dem sie kurz vorher 22 Gebirge verloren, von denen Sch. 4 sah. Derselben lagen in einem Hause auf Matten und ihre linken Beine staken in einem Stiel Holz, etwa 2 Fuß lang, das an beiden Enden durch Stinde an einem der Dadypfeiler befestigt war.“

Mit Dunde wurden traf er in der ersten Volobo-Stadt Keu ein und ging in des Königs Haus, wo er ohne Umstände seine Kleider vor der ganzen Versammlung auslegte. Die Volobos sind eine stärkere Rasse als die Kuumeger, manche von ihnen sogar herkulisch gebaut. In den Häusern sah Sch. eine Art Büchergestell von 4-5 Füßen, in jedem Brett eine Anzahl Köcher, durch welche Striche gezogen waren. An diesen werden dann des Nachts die Köcher aufgehoben, die so in herrlicher Ordnung aufmarschirt sitzen. Beim ersten Grauen des Tages erhob sich dann begriffslos ein fürchterliches Getöse, sodas weiter zu schlafen unmöglich war. Die Reiternte war jetzt (8. Okt.) vorüber und die Leute fingen an Palmöl zu machen. Wir haben viele Männer mit Palmöl beladen in die Stadt kommen, die dann von den Frauen verarbeitet werden. Zwei Frauen können in einem Tage ca. 1 Kroo (sprich Kru) = 4 Gallons à 5 Weinschoppen Palmöl machen.“

Am 21. Okt. berichtet Sch. sodann in sehr humoristischer Weise, mit manchen werthvollen Mittelnungen vermehrt, über eine Reise, die er von Palmas nach Westen an der Küste entlang bis Garraway machte, der Hauptstadt des gleichnamigen Stammes. In Nocton wollte er, weil der Weg zur See viel länger ist, ein Boot nehmen, verzichtete aber darauf wegen der unverhältnißmäßigen Forderungen der Eingeborenen, die darin von dem schwarzen Missionar noch bestrickt wurden. Deshalb begab er sich den Strand entlang zu Fuß nach Kew-Garraway, das auf einer Halbinsel steht und im Westen von einer Lagune begrenzt wird. Lediglich kam er spät abends dort an, quartierte sich beim Könige ein und ließ sich früh nach Sonnenaufgang am anderen Tage überlegen, um ein Seebad zu nehmen. Während ich im Wasser war, kam ein heftiger Regensturm, sodas ich meine Kleider in die Stadt zurückbrachte und dann nach Verabingung meines Abdes in paradis naturalibus nachselgte, nur in mein Handtuch nach Art der Eingeborenen eingewickelt. Wenn der Teufel selbst erfahren wäre, er hätte keine größere Verdünnung veranlassen können. Die Frauen und Kinder fingen an laut aufzuschreien und rissen sämtlich vor mir aus. Ich konnte das Haus des Königs nicht finden, da eines ausfah wie das andere, und bemerke mich, durch Zeichen zu verstehen zu geben, man solle mich hinführen. Endlich nahm mich eine Frau bei der Hand und führte mich, statt nach dem Hause des Königs, nach ihrem eigenen, wo ein wenige Wochen altes Kind auf der Matte lag. Anfangs verstand ich nicht, was sie wollte; mit der Zeit jedoch

erkannte ich ein Novellen- oder Romanstoffs dorenthalten wurde, so ließ sich das Mädchen, dessen tendenziöser Charakter mir allerdings nicht billigen können, recht geläufig und dürfte wohl Anekdoten finden.

\* Von Dr. Karl Ludwig Noth's Griechischer und Römischer Geschichte nach den Quellen erzählt (Neue illustrierte Ausgabe, herbebeit von Broi. Dr. W. Westermayer; Verlag der C. S. Beck'schen Buchhandlung in Wien) sind die 2-7. Lieferungen (à 10 W.) vor. Das treffliche Buch ist insbesondere als ausgezeichnete Lektüre für Gymnasialisten und Realhöher zu empfehlen. Dasselbe ist auch bereits komplett gebunden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

\* Das Thüringer Eagenbuch des beliebten Märchen-erschöpfers Ludw. Bechstein hat in diesen Tagen seine zweite Auflage erlebt. (Leipzig, C. U. Rod's Verlagshandlung, 3. 2. 1887, 2 Bände à 27 u. 31 S.) Sehr bei dieses Werk einmal in die Hand genommen, um selber darin zu lesen oder die wissenschaftliche Jugend in die Vorzeit der ogeren Heimath einzuführen, oder es zu volkstümlichen Forschungen zu verwenden, wird überaus reich sein durch die Fülle von Sagen, die sich um Thüringens Berge und Burgen, um seine Städte und Dörfer weben als der geistige Niederschlag einer unsterblichen Vergangenheit. Von einem Verfasser ist es selbstverständlich, daß er kein bloßer Sammler gewesen ist; er hat auch die thüringischen Sagenstoffe in jenes dultige Gewand gekleidet, das

begriff ich, daß sie mit ihrem kleinen Kinde als große Kuriosität zeigen wollte. Obgleich die Männer beinahe alle zur See gehen, so haben doch Frauen und Kinder wenig Gelegenheit, einen Weisen zu sehen, und jedenfalls war ich das erste nackte Specimen, das ihnen vorkam.“ Von hier gelangte der Reisende denn nach Garraway. Der Garraway-Stamm baut im Innern-Reis und bereitet Del. An der Küste wird gefischt und Salz bereitet. Das Gewässer wird dazu Tag und Nacht in großen Messingpfannen abgedampft, immer wieder zugegossen, zweimal das Tages aber das Salz ausgegohst und in Schiffsblätter sehr hübsch verpackt. Dann wird es nach dem Innern geschickt, dessen Stämme allein auf dieses Salz angewiesen sind, das somit einen sehr begehrten und gewinnbringenden Handelsartikel bildet. Zwei Bündel Salz, à 1 1/2 Quart, gelten 1 Büffel Reis oder 1 Kroo Palmöl. Letzteres wird dann wieder an die Weiber verkauft.

Hier finden wir auch den Ursprung des in letzter Zeit so viel gebrauchten Wortes: „Kru-Neger.“ Weil das Palmöl in den schon erwähnten Gefäßen, die „Kroo“ (sprich „Kru“) heißen, verkauft wird, so haben die Europäer die damit handelnden Küstlerstämme kurzweg „Kru-Neger“ oder „Kru-Männer“ getauft, — eine Bezeichnung also, die keinem einzelnen Stamme zukommt, sondern generell für diese Küstlerbewohner gilt. Da letztere zugleich lebhaft Fischer betreiben, so haben sie sich dadurch große Reichtümer und Gewandtheit zur See angeeignet, die sie gerne verwerthen, indem sie Dienste auf europäischen Schiffen suchen. Auf diese Art kommen sie weit hin, z. B. auch in neuester Zeit nach Kamerun, wo so Kru-Männer auf mehreren Kriegsschiffen dienen.

Sch. wollte nun vor Del nach Palmas zurückkehren, konnte aber aus eigenthümlichen Gründen keines bekommen. Ein Amerikaner hatte nämlich von Palmas einen Vorstoß in Waaren nach Garraway geschickt für 20 Kroo Del, das aber der Reisende wegen Unschick nicht geliefert werden konnte, worauf er als Repräsentant in Palmas 2 Garraway-Leute einherren ließ. Nun schickte der König zur Begleichung der Schuld nach Palmas einen Doh; der Amerikaner aber gab sich damit nicht zufrieden, sondern stellte auf einem Palaver die unverhältnißmäßige Forderung von 7 weiteren Dohs, die man verweigerte. Deshalb besam Sch. seinen Krumm nach Palmas, weil jeder fürchtete, dort eingesperrt zu werden. Endlich brachte man ihn wenigstens mit einem Boote bis Nishloun, wo er dann ein neues nahm. Unterwegs brach ein Sturm aus, die Kreulente aber zeigten sich auf dem Wasser so geschickt, daß Sch. ihnen das höchste Loß spendete. Bei dieser Gelegenheit unternahm er auch seine erste Handels-Expedition. Sein Kargo bestand aus 2 Kru Palmöl, 1 Kru Reis, 1 Schaf und 6 Hühnern. Der reine Gewinn war 4 Dollars 62 Cents. Die Eingeborenen in Garraway verlangen eine Muskete für ein Schaf, das im Ganzen 3 Pfund Tabak kostet. Wie kam es im Anlauf auf 48 Cent und in der Kolonie verkauft ich es für 2 1/2 Dollars. Die Preisunterschiede sind so ungeheuer, daß Jeder Handel betreibt.“

Ein größeres Geschäft machte er später auf einer längeren

seine Märchen zu Lieblichen der deutschen Jugend gemacht hat und das seine Anziehungskraft auch bei den Freunden der Thüringens nicht verlieren kann. Aber das Buch hat nicht bloß auf eine ästhetische Werthschätzung Anspruch, sondern auch auf eine wissenschaftliche, insofern dem Gedächtnisreicher durch die fleißige Sammlung aller logenlossten Ueberlieferungen ein gutes Stück Vorarbeit abgenommen ist. Der Preis des über 400 Sagen umfassen und Thüringens im weitesten Sinne (südlich bis Halle und Merseburg) umfassenden Werkes ist auf 3 W. festgesetzt und ein überaus mäßiger zu nennen. Möge ihm auch in seiner neuen Auflage ein freundliches Willkommen bei Alt und Jung beschieden sein. — Eine ähnliche Sammlung von Sagen des Nordes ist in demselben Verlage unter dem Titel: „Die schönsten Sagen, Märchen und Wälder aus dem Harze,“ nach alten Legenden und mündlichen Ueberlieferungen, frei bearbeitet von S. Berns (Preis 1,60 W.), erschienen. 21. 1887. \* Der jetzt amtlichen Programm und probatorisches Statut nebst Darlegung seines Zweckes und seiner in sozialer Beziehung hochbedeutenden Wirksamkeit für Familie, Staat und Kirche. Eine Antwort auf die soziale Frage. Von Christ. Kraemer, vormalig Lehrer in Königswinter a. Rh. 2. Auflage. Leipzig, Verlag von Eugen Neeterion. 0,50 W.

treben und in seinem Hause zu einem Spottpreise zum Kauf angeboten.“

Der technisch wichtigste Bestandtheil der Delpalme ist der, dem sie ihren Namen verdankt, nämlich das Del, welches sich in den Früchten aufgespeichert findet.

„Das Palmöl,“ sagt Sonnay in seiner Schrift: Aus Westafrika (Leipzig 1879), „bevorzogen noch als Fruchtöl, bildet mehr noch als die viel angebauten Ölsäure Erbsen in der Regel die einzigen Hauptbestandtheil bei der Zubereitung der Seifen. Während andere Hausfrüchte die nöthigen Fettsäuren für theures Geld aus ihrer Werthlosigkeitsstufe lausen müssen, erleidet der schwarze Hauspflanz aus das Geheiß einer seiner besten Früchten den Delpalmenbaum und liefert mit einem Fruchtgapsen beladen heim, dessen Fett für Wochen hinreicht. Das frische Fruchtöl schmeckt auch dem nicht allzuverwöhnten Gaumen der Weisen angenehm und man gewöhnt sich bald an den fremdartigen Geschmack desselben. Moamba, das rothgoldgelbe Nationalgericht (palmshoop) des Neger in den Delpalmenstrichen, bestehend aus zerhacktem Hühner-, Gutes-, Hammel-, oder Ziegenfleisch, getrocknet oder frischen Fischen, mit starkem Zusatz von brennendem Kapuzin Pfeffer (piment) in Palmöl gekocht, bildet ein ständiges Gericht auf dem Tische des weissen Anstellers und wird jedes, einen schwarzen Nobile Besuchenden als ehrender Willkommenstrichman vorgelegt.“

Die Frucht der Delpalme als solche wird voransichtlich keine nennenswerthe Rolle als Nahrungsmittel außerhalb der Delpalmenstriche spielen und ein Handelsartikel werden, etwa wie Koffein, Datteln und andere Palmensfrüchte, wenigstens Schweinefurch die frische Delfrucht sogar für eine delikate Zuhabe erklärt hat.

Seitler hat es sich stets darum gehandelt das Del der Früchte zu gewinnen und neben diesem auch die Nüchthände der Delgewinnung im Anlande (d. h. außerhalb der Delpalmenstriche) zu verwerthen.

Was die Delgewinnung an Ort und Stelle anlangt, so lassen die dazu in Ausübung befindlichen Methoden noch recht viel zu wünschen übrig. Die Niam-Niam z. B. gewinnen das Palmöl nur für den Hausgebrauch und pressen zu diesem Zwecke das Fruchtöl einfach aus; die Kerne der Delfrucht werden seltener auf Del verarbeitet, offenbar, weil sich das Del aus ihnen ungleich schwieriger abcheiden läßt. Die Niam-Niam haben sich indessen auch an diese schwierigere technische Aufgabe gewagt und sie durch ein Verfahren gelöst, dessen einziger Vorzug die unhandliche Ausfühbarkeit ist: sie graben nämlich einen Krug in die Erde ein, sodas seine obere Öffnung eben aus dem Boden hervorragt, hängen darüber die Palmkerne und zünden sie an. Soweit nun das Del nicht verbrannt oder neben dem Krug in die Erde eindringt, sammelt es sich in demselben, doch genügt diese geringe Ausbeute für den häuslichen Bedarf nicht. Einfallen des Regens. Nach Martins, der sich auf verschiedene Beobachter stützt, werden die palmernähnlichen Delfrüchte zuerst im Wasser zerstoßen, um das Fleisch zu zerleinern und die Kerne auszuföhren. Erstes wird dann mit Wasser geschöpft, wobei sich das Del an der Oberfläche sammelt. Man schöpft es dann in Kalafassen oder irdene Gefäße ab, aus denen es schließlich in die von den Handelschiffen mitgebrachten Fässer umgefüllt wird. Dieses Verfahren der Delgewinnung war schon 1716 in Gebrauch und ist es heute noch. Daneben existiren noch einige andere Methoden.

Aus Ober-Guinea berichtet (1828) Thonning über die Delgewinnung in dortiger Gegend folgendes:

Die reifen Früchte werden gesammelt und man läßt sie so lange liegen, bis sie anfangen zu faulen. Nachdem faulst man sie in einer Keule, in der Mitte etwas tieferen, mit flachen Steinen ausgelegten Grube, unter öfteren Zugriffen von warmen Wasser, so lange mit Holzseulen, bis die fleischige Fruchtstücke fast wäufig von den Steinernen getrennt hat. Hierbei sammelt sich schon ein Theil des Oeles in der Mitte der Grube; der übrig bleibende Teig wird noch mit den Händen tüchtig ausgequetscht und zuletzt noch eine weitere Quantität Del durch Ausföhren gewonnen. Auf Bopps verfertigt man aus den Kernen ein Del, welches nur zu Lampen gebraucht wird.“ — Die Wassa am Welme lassen nach Rochs (1866) das Fruchtöl unter Zusatz von warmen Wasser faulen und schöpfen nur das oben auf schwimmende Fett ab. Die Bewohner von Soruba dagegen verfahren etwas rationeller.

indem sie die nach dem Abschöpfen des Oeles verbleibende Masse in großen Keulen ausföhren. — Nach Sonnay läßt man die in die Erde eingegrabenen Delstriche etwa 30 Tage gähren, trennt dann die Kerne von dem mürbe gewordenen Fruchtstücke durch Stampfen, schmilzt die Masse, befreit die größten Unreinigkeiten, läßt dann die geschmolzene Masse wieder erstarren, verpackt sie in Matten und bringt sie so in die fäkalen der Europäer, welche das rohe Palmöl gewissermaßen raffiniren. Zu diesem Zwecke schmelzen sie es in großen Keulen über gemauerten Fundamenten und lassen das Del durch Gähne in die großen Exportfässer ablaufen. Das so bereite Del ist ein fetteres im Gegeniaz zu einem flüssigeren, zu dessen Herstellung die Delstriche nur einem 14tägigen Gähnungsprozesse unterworfen werden. Bezüglich der Delgewinnung giebt Beckel-Löschke an, daß die Soango-Neger die Delstriche über einem Roste von gespaltenen Blatt-rippen (der Durbaio-Palme) mittels eines gelinden Feuers erwärmen, dann mit einem dicken Stabe zu Drei stampfen und diesen nach Entfernung der Steinerne in einen netzartigen Beutel bringen. Derselbe ist aus groben Stricken gefertigt, wird an dem Gabelstumpfe eines Baumes aufgehängt und mit Hilfe eines hindurch gesteckten Hebes zusammen- gedreht, wodurch der Inhalt ausgepreßt wird. Der Preßstand wird dann auf dem Roste nochmals erwärmt und unter Bestätigung fruchtgroßer heißer Steine zum zweiten Male ausgepreßt. In der Kolonial-Abtheilung der pariser Ausstellung war auf zwei Quarellen die Darstellung des Palmöles in Dahomey am Ufuen von Guinea abgebildet. Die Eingeborenen dieses Reiches zerstampfen die Palmfrüchte in Trögen mittels ihrer Fäße und sonderten das Del aus dem entzündeten Breie durch Ausföhren ab. Dies ist die primitive Industrie des Palmöles in der Heimath der Delpalme.

**Schach.**  
Rechtigt von E. Schallopp.  
**Aufgabe Nr. 122.**  
Von Dr. S. Gold in Wien.

	A	B	C	D	E	F	G	H	
8	♔								♚
7									
6									
5									
4									
3									
2									
1									
	A	B	C	D	E	F	G	H	

(3 + 2 = 7).

Weiß zieht an und legt im 3. Zuge matt

**Partie Nr. 89.**  
Geschickt die Meisterturnier des Schachkongresses zu Hamburg.  
Schottische Partie.

W. Bier.	E. Schallopp.	16. 0-0-0	Th3-b8
1. e2-e4	e7-e6	17. Th1-b8-0	Tas-b8
2. Sg1-f3	s8-b6	18. f2-f4	f7-f6-0
3. d2-d4	e5-d4	19. Tr1-c1	Th8-b7
4. Sf1-d4	Sg8-f6	20. a3-a1-0	Le6-d7
5. Sbl-a4	Lf3-b4	21. Tel-a1-0	Tb2-b4
6. Sd4-c3	Lv-c7	22. Ksl-f2	Ld7-a1
7. Dd1-d4	Dd8-e7	23. Kf2-e2	f7-g6-0
8. Lf1-d3-0	d7-d6	24. Ke2-d1	e7-e6
9. Le1-f5	e6-e5	25. Kd1-c1	e6-e4
10. Lg5-f6-0	e5-d4	26. Le3-e2	Ld4-e2-0
11. Lb6-e7	Ke8-e7	27. Ke1-e2	Tb4-b2-0
12. a3-a4	Lb4-a5	28. Ke2-d1	d1-d3
13. b2-b4	d4-c3	29. Le2-f3-0	e3-e1-0
14. a4-a5	d5-d4-0	30. Kd1-d2-0	Tb2-b1
15. Ta1-b1	Lc8-e6		Weiß zieht die Partie auf.

1) Ein Eröffnungszug, der sich schwer rächt. 8. f2-f4 ist der richtige Zug.  
2) Weiß hat nichts Besseres. Weiß die Dame nach e3 zurück, so folgt die  
3) Schwarz hat nun starke Chancen, welche den Gewinn verbürgen.



wolle, auf einer Stelle, wo die Linien des Waldes sich kreuzten. Noch ragten die Jagensteine ein wenig aus der weissen, weichen Decke hervor, sonst verrieth keine Spur die Richtung, die er einschlagen hatte. Nur nach dem geraden Laufe der Linien hoffte er den richtigen Weg zu finden, vielleicht auch standen, Wegweiser gleich, an den Steinen die Namen der nächsten Dörferchen angegraben? Sorgsam strich er den Schnee ab — aber, vergebliches Bemühen! — nichts als die Kummern der Jagd zeigten sich seinen enttäuschten Blicken. Fatal! murmelte er vor sich hin, nicht einmal so viel Rücksicht hat man auf die Forstbeamten genommen! Andere Leute brauchen nicht in den Wald zu gehen, haben nichts darin zu suchen — aber die Forstbeamten! — Diese müßten doch wissen, wo sie wären, wohin sie sich in solchen Fällen, ich meine, bei solchem Wetter zu wenden hätten! — Ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich bin! Nicht einmal ein heller Fleck ist am Himmel, der den Stand der Sonne verrathen könnte.

Er zog die Uhr aus der Tasche; der Zeiger wies auf 1 Uhr. Er sah, daß er noch viel Zeit habe bevor es dunkel werden würde — er konnte vor der Hand ruhig auf dem Kreuzwege stehen bleiben und auf irgendwelches Orientierungszeichen baren. Allein nichts unterbrach die lautlose Stille des Forstes. Geräuschlos lagerte sich Flocke auf Flocke, mehr und mehr verschwanden unter dem Schnee alle Merkmale des Bodens. Kein Vogel wagte die Flügel zu regen, die Rehe mochten irgendwo Deckung gesucht haben, und die Hosen waren hinausgepeilt auf den Sturzader, um sich dort hinter den rauhen Erbschollen einzuknien zu lassen.

Bald glückte seine eigene Figur der eines Schneemannes. Er schüttelte sich und suchte den Schnee zu entfernen, dabei wurden seine zartfarbigen Glacehandschuhe in einen Zustand verjagt, der ihrem vollen Reiz gleichkam. Er betrachtete sie mit verzweifelten Blicken, denn wohl sollte er in dieser Eisdäbe andere nehmen zum Kirscheisse!

War es nicht, als ob fern im Walde Artische erschallen? Er lauschte — aber wieder vernahm er den Ton — nochmals — ja! sicher, es waren die arbeitenden Holzhaue, die er hörte, bei denen er sich Rath holen konnte über die Richtung, die er einschlagen hatte. Er watete durch den fast fußhohen Schnee dem Schalle nach, als er zu seinem Schreden dieselben Töne auch hinter sich vernahm. Das trügerische Echo hatte ihn irre geführt, die Wirklichkeit lag hinter ihm und nächste zur Umkehr. Eine recht mühevollen Wanderung war es durch das hemmende Gebüsch und den

tiefen Schnee, aber alle Schwierigkeiten mußten überwunden werden, wenn er aus des Waldes Gründen den Ausgang finden wollte. Und wie leicht war es möglich, daß irgendwo sich ein verstreuter Steinbruch befänden und er darin versinken konnte! Mit Entsetzen dachte er an solche Möglichkeit! Deutlicher aber tönten die Artische herüber, der Klang der Schrotflüge und der prollende Sturz eines Baumes zeigten ihm die Nähe des Holschlagens an, den er auch eudlich erreichte.

Die Holzhaue hatten nach der Mittagspause ihre Arbeit wieder begonnen. Deshalb war es vorher so todtenstill gewesen und jetzt regten und rührten sich wieder ihre kräftigen Arme und die rauhen Hände.

Das Feuer, welches sie während des Mahles umlagerten, war erloschen, aber die glimmenden Kohlen hauchten noch Gluth genug aus, um unrem Verirrten ein recht angenehmes Wärmegefühl zu gewähren. Reht er fühlte er, wie das Heber seiner feinen Stiefeln recht bedentlich durchweicht sei. Er setzte sich an einem Reihstangen auf einen Stamm nieder und streckte die Füße gegen die trocknende Kohlengluth, die einzige Stelle, welche im weiten Umkreise schneefrei geblieben war.

„Güte fällt aber auch in wille Schnee vom Himmel.“ sprach hinzutretend ein Holzhaue, „wolle Se denn noch nicht tobnuse gehn? bi son Wetter in de Heede, det es doch zu dienleistrig! Wir gehn heem!“

„Dienstpflicht! schwere Dienstpflicht!“ murmelte Reichau ohne den Blick aufzuschlagen. Dann erkundigte er sich nach den Heimathsdörfern der anwesenden Arbeiter und füllte sich erleichtert, als einige dabei waren, deren Weg unweit des Forsthauses Hottelbau vorbei führte. Diesen Bahndörfern durc den fußhohen Schnee folgte unier dienstleistrig Schutzbeamte bis an den Scheibweg, der nur wenige Schritte weit vom Forsthaue ablenkte. Hier verabschiedete er sich von seinen Pfadfindern, indem er ihnen streng ans Herz legte, ja kein Wort verlauten zu lassen, daß er heimgekehrt sei, weil sonst die Wildbide ihrem verbrecherischen Gewerbe nachgeben würden. „Furcht beistigt den Wald!“ fügte er hinzu, „das ist mein Wahlspruch, und durch Furcht allein habe ich es so weit gebracht, daß jetzt nicht mehr gewilldelt wird.“

„Aber“ — hiel der alte Lehmann ein, „bei solchem Schneewetter wie heute kann kein Mensch sich schiefen.“ „Ach ja! daran hatte ich allerdings nicht gedacht.“ verjette Reichau und eilte dem Hauje zu. Die Holzhaue setzten ihren Weg fort.

**Tand- und Hauswirthschaft.**

**Ueber einige technisch-wichtige Naturprodukte unserer neuen Kolonien.**

Von Dr. G. Baumert.  
a. Die Delpalme.

In der vorigen Mittheilung über diesen Gegenstand betrachteten wir von den Pflanzen, welche für unsere neuen Kolonien von technischer Bedeutung sind, die Delpalme und zwar zunächst als solche in ihrem äußeren Habitus, sowie als Glied der tropisch-afrikanischen Vegetation. Heute wollen wir auf die technische Verwerthung der genannten Pflanze, resp. deren chemischen Bestandtheile zu sprechen kommen.

Fast kein Theil der Pflanze — sagt A. Meyer in der früher citirten Arbeit — bleibt in der Heimat derselben ohne Benützung. Die Blätter werden von den Negern zum Dachdecken und zu Flechtwerk benutzt; das Fasergewebe am Grunde der Blattstiele dient zu feinerem Gespinnst, zu Feuerzunder und zum Kaspatern der Schiffe. Wichtig für den Neger ist ferner der Saft der Palme, der einen sogenannten Palmeneft liefert.\*

In der deutschen Spinnereitechnik ist die Faser der Delpalme bis jetzt noch kaum zu irgend einer Bedeutung gelangt; wenigstens ist sie in dem von Prof. Richard in Karlsruhe (1881) herausgegebenen Werke über „die Gewinnung der Gespinnstfasern“ nicht erwähnt. Nur die Kokospalme ist in dieser Beziehung berücksichtigt.

Was den Palmeneft anbetrifft — der sich selbstver-

ständlich aus allen zuckerhaltigen Palmensäften durch Gährung erhalten läßt — so wird derselbe nach den wenigen Angaben, die wir über seine chemische Zusammenetzung besitzen, ein unseren Obilweinen ähnliches Getränk sein, wie sich aus der Zusammenstellung folgender (König's bekanntem Werke entnommenen) Zahlen ergibt:

a. ist ein Palmeneft — allerdings nicht von der Delpalme, sondern von der Dattelpalme stammend — und in Arabien fabrizirt.

b. ist ein heimischer Apfelswein.

	a.	b.
Wasser	83.8 %	86.9 %
Alkohol	4.4	4.3
Aepfelsäure	0.5	0.3
Zucker u. Mannit	5.8	Zucker 3.3
Äthe	0.3	0.3

Zur Gewinnung des Saftes der Delpalme werden die Blüthenstiele abgesehen; die Schnittfläche umgiebt man mit einem aus Bananenblättern hergestellten Trichter, welcher den Saft in einen unmittelbar unter der Baumkrone befestigten Flaschenfäß (Kalabasse) leitet. Den gesammelten Saft läßt man vergähren. Der gangbare Palmeneft wird dem umherstreifenden Europäer in jedem Negerdörfe gastfreundlich

\* Mannit ist der Hauptbestandtheil der süßlichen Manna, d. h. des eingetrockneten Saftes der Manna-Eiche; auch sonst im Pflanzenreiche nicht selten.

Tour nach Half Berekh, einem Orte, wo die Eingeborenen 6 Jahre früher wegen gesittlicher Differenzen ein amerikanisches Schiff geplündert und dessen Mannschaff ermordet hatten. Der Drückorther, ein wohlhabender, dicker und aufsehend höchst gemüthlicher Herr, bei dem Sch. wohnte, hatte mit eigener Hand den Kapitän erschossen. Die Gegend war fruchtbar. Es wird viel Kamholz und Reis verkauft, auch wächst dort prächtiges Bauholz, weshalb die Kanoes von Berekh die Hälfte mehr kosten als in Palmas. Sch. kaufte ein sehr gutes Kanoe, das 360 Pfund Kamholz oder 3 kleine fäähigen Palmas laden konnte, für eine Fintze, 30 Pfd. Pulver, 11 Stück Baumwollzeug (27 Yards), 3 Bar Tabak und 2 Salons Rum.

Am 10. Dez. 1855 endlich fandte er seinen letzten und längsten Brief in die Heimat, der einen sehr ausgebeuteten Bericht über seine Expedition auf dem Cavally-Flusse stromaufwärts bis zum Berge Yanghiero enthält. Es war die letzte, aber auch die größte und wichtigste Forschungsreise, welche er unternahm. Den Anfang derselben machte er, der kurzen Route wegen, zu Lande; er selbst führte den Zug an, hinter ihm kam sein „headman“ mit Flinte und Munitionstasche, dann drei „boys“ mit Tabak, Baumwollzeug, Rum, großen Buchmessern, Topfweifen, Spiegeln etc. Zurück ging es nach Wadjuta, auf einem anderen Wege als früher, durch einen Hochwald. Der Huppsah war durch armdide Baumwurzeln gepflastert und fortwährend durch querüber gestürzte Baumstämme gesperrt. Die Eingeborenen aber stellten lieber tausend mal über die Hindernisse, als daß sie sich einmal ein Herz faßen und dieselben wegräumen. In Wadjuta, wo er Nachquartier nahm, sah er ein großes Tanzfest der Frauen, ein für ihn wiederliches Schauspiel. Dreißig bis vierzig Frauen, darunter alte, runzlige Weiber, in der allerbesten Art herausgeputzt, laufen beständig im Gänsemarsch um den Tanzplatz, oder richtiger, sie kriechen. Denn sie halten die Beine weit auseinander, die Füße nach innen, die Kniee gebogen, und watscheln nun in möglichst kurzen Schritten, wobei sie die Hände nach vorn halten und mit dem ganzen Körper wackeln. Wer am besten wackeln kann, ist die beste Tänzerin. Auf dem weiteren Wege gelang es Sch., ein afrikanisches Kunstprodukt zu kaufen, eine 2 Fuß hohe, weibliche Figur, in Holz geschnitten und mit Sambolz roth gefärbt. Fast unpaßbar wurden jetzt die Straßen, welche zwischen den Gebieten zweier verschiedener Stämme immer ganz besonders schlecht sind; außerdem aber war jetzt, nach der Ernte und vor der neuen Ausfaat, die Tangsaison, in welcher alles faulst und die Pfade zuwachsen läßt. In Dina am Cavally-Flusse, wo Sch. ein Kanoe nahm, schnell seine rechte Hand derartig an, daß er schon umkehren wollte. Afrikanischer Sand aber, der ihm als Gold angeboten wurde, erweckte die Hoffnung, Mineralien zu finden, und so beschloß er, die Reise am folgenden Tage fortzusetzen. Abends nahm er in Dina ein gutes Essen ein, „aber groß war mein Entsetzen und Entsetzen, als man mir den Reis in einem echten, europäischen Nachttopfe servierte. Ich protestirte gegen die Zumuthung, daraus zu essen, aber man versicherte mir hoch und theuer, dies sei die einzige Art, in welcher man hier befestigtes Geschirr brauche; es sei so reinlich und appetitlich wie ein Teller, so daß ich zuletzt nachgab und daraus aß.“

Das nächste Nachquartier fand in Wispuka statt, wo Sch. sich die geschwollene Hand aufschnitt. Zwar kam nur wenig

Blut und Eiter heraus, aber er empfand doch lebhaftere Erleichterung, so daß er gut zu schlafen hoffte. Eine ihm bereitete Dotation ganz eigener Art verminderte ihn leider daran, „Raum einzuschlafen, weckte mich ein ungläublicher Lärm. — 10—20 Leute — vor dem Hauje — spielten auf allen möglichen, barbarischen Instrumenten und sangen, während andere den Tanz dazu schlugen! Ich hoffte, dies „Ständchen“ werde bald zu Ende sein, allein sie müßen sich abgelöst haben, denn der Standal dauerte bis 3 Uhr morgens.“

Nach längerer Fahrt erblickte er vor sich den Yanghiero, einen stumpfen Kegeberg von 1090' Höhe, bis an die Spitze mit Grün bewachsen, der bei klarem Wetter von der See aus sichtbar ist. Zu seinem Bedauern konnte er aber die Fahrt bis zu seinem Fusse nicht fortsetzen. Die 3 nächsten Städte nämlich wollten von Jota an keine Kanoes mehr vom unteren Flusse durchlassen, bis man ihnen 4 Faden Zeug für ein Ru Del bewilligte. Diesen unverkündeten Preis konnten die Händler an der Küste nicht zahlen, worauf man ihnen eben den Fluß sperrete, während es als Resonade die Zufuhr von Salz abhinsten. In diesem schon einige Zeit währenden Streite müßten sie voransichtlich zuletzt Sieger bleiben, da sie wohl das Palmöl, die Stämme des Innern aber nicht das Salz entbehren konnten. Vorläufig jedoch konnte Sch. nicht weiter. Wäre er gesund gewesen, so hätte er den Weg mit Wassengengal erzwingen, da er überzeugt war, mit einem Schiffe seiner großen Fintze einen ganzen Stamm in die Nacht treiben zu können. So aber blieben ihm nur Verhandlungen übrig. Schon bereitete er deshalb ein großes Palaver vor, als abends sein Arm bis zum Ellbogen derartig anschwell, daß er am folgenden Morgen schweren Herzens die Rückreise antat. Am 3. Dezember nachmittags kam er naß, zerrissen und schmerzhaft in Palmas an, nachdem er 8 Tage lang die Kleider nicht vom Leibe geholt und keine Nacht ordentlich geschlafen hatte.

„Dies ist meine erste Expedition in Afrika.“ schreibt er zum Schluß, „die gänzlich mißglückte. Seit der Zeit habe ich hier ein trauriges Leben geführt; leider habe ich kein Zutrauen zu unserem schwarzen Doktor. Glücklicherweise kam Sonnabend ein amerikanisches Kriegsschiff, dessen Arzt ich sogleich konsultirte. Er beruhigte mich darüber, daß das Geschwür nichts bössartiges habe, und versicherte, es werde bald heilen. Er betrachtete es als eine Art Reclimatisation, da ich das Fieber nicht gehabt habe. Inzwischen kommen nun an vielen anderen Stellen kleine Geschwüre heraus, und es giebt kaum eine Stelle auf meinem Körper, die mir nicht weh thut. — Ich schließe deshalb den Brief und verpate die Beschreibungen auf meinen nächsten Brief.“

Zu diesem nächsten Briefe sollte es nicht mehr kommen. Entgegen dem Urtheile des Amerikaners, welcher ein großer Ignorant gewesen zu sein scheint, verschimmerte sich Sch. Zustand zusehends, und am 8. Januar 1856 raffte ihn der Tod dahin, als eines der zahlreichen Opfer der Wissenschaft. Vermoachte er für diese auch nicht viel zu leisten während seines kurzen Lebens, so hat er uns doch in seinen Briefen ein lebendiges und fesselndes Bild des Landes hinterlassen, in welchem auch Nachtagl schlummert, ein Bild von dauerndem Werthe. Seine großen Pläne auszuführen, war er nur durch den Tod verhindert, und sein Andenken soll deshalb stets in den Ehren gehalten werden, denn: in magnis jam voluisse sat est.

**Ueber Fettleibigkeit und sogenannte Entfettungskuren vom hygienischen Standpunkte.**

Von Dr. Paul Niemeyer.

Soll die Frage von der Fettleibigkeit und ihrer Behandlung als Stoff zu erstlicher Bekämpfung dienen, so muß man sich vor allem auf einen höheren als den durch diesen Krankheitsnamen angewiesenen Standpunkt stellen. Was jetzt bewegen die akademischen Veröffentlichungen noch immer in dem engen, vor zwei Jahrzehnten durch den Richter Banting in Umlauf gesetzten Gedankenkreise, obgleich sein Arzt, Dr. W. Harvey, nicht verachtete, nachträglich das Ganze der Kur wissenschaftlich auseinanderzusetzen, wobei sich von vorn herein ergab, daß sie ursprünglich gar nicht wegen der Korpulenz, sondern wegen Schwerehörigkeit verordnet wurde. Erst

nachträglich stellte sich heraus, daß sie auch gegen jene half, indem der folgende Patient binnen 10 Monaten um volle 32 Pfund an Leibesfülle einbüßte. Wenn der gute Banting nachher noch volle 20 Jahre lebte und erst 1873 mit 85 Jahren den Tod durch Altersschwäche fand, ohne daß sich die Definitivität damit beschäftigte, so kam mir's schon immer so vor, als ob das liebe Publikum an besagter Gesundheitsförderung nicht sowohl als Vorzugs über ihre Lebensgefährlichkeit als aus augenblicklicher Theilnahme für die deshalb ins Gerde gebrachte Persönlichkeit Interesse nehme, wie denn schon von Alters her fürstliche Personen, z. B. der Polemler Pyschon



(d. h. der Dicke) ihres Leibesumfanges halber berührt wurden. Umgekehrt jedoch verhält sich's beim neuesten, "sensationalen" Beispiele, wo die politische und patriotische Bedeutung des bei ungeheurer Geisteskraft von Feiligkeitigeit heimgelochten Staatsmannes wie dieses Leibes selbst, so auch den mit Erfolg kurierenden Heilmitteln zum Gegenstand einerseits der parlamentarischen und wissenschaftlichen Diskussion, andererseits der landläufigen Ranngeheuer in einem Umfang erhob, welchen, vom Standpunkte des populären Verstandes, beide umsonst verdienen, als sozialer Evidenz der Einseitigkeit dabei aus dem Dunststreife der chemischen Gattliche nicht herauskratzt, das Ganze überhaupt mehr als persönliche Renommeefrage behandelte.

Vom hygienischen Standpunkte gilt's, überhaupt erst den naturgeschichtlichen Zeitgedanken klarlegen, aus dem heraus sich zunächst die Nothwendigkeit ergibt, die Kur des "Dünnekranken" von Diden" unter einem Gesichtspunkte mit der des "Dünnkranken von Dünnen" zu betrachten, ja sogar aus letzterer erstere abzuleiten. So fremdbartig das auf den ersten Blick anmuten mag, so rauch wird ein Griff ins frische, volle Menschenleben damit befunden.

Bei diesem Griff packen wir den blondgelockten Jüngling, der bisher als Stubenpflanze Schulbank und Schreibrüst drückte, der aber nun, da er neben der Weisheit und Magerkeit seines Ernährungsstandes wenigstens das erforderliche Brustmaß aufweist, mit zweierlei Tuch angethan und in jene Drücker genommen wird, welche der Gesundheitslehrer Dr. Aslan im Gegenstoß zur Stubenpflanze und Langschläfer das "Sichausarbeiten" nennt.

Das Frühlingsleben, das Gliederwerfen und -recken, das Paradeschreiten mit durchgebrachten Knien, das Schellen des Gewehrs und gerollten Mantels greifen ihn vorläufig demassen an, daß er wie zerklüftet und noch elenderen Aussehens nach Hause kommt. Ausruhen, Ausschlafen, Schonen ist dabei nicht, sondern jeden lieben Morgen heißt's trotz Wind und Wetter: "Antreten!" - nachher aber auch: "Wer anshart wird belohnt!" Täglich erwidert sich der junge Rekrut mit mehr Lust und Willt allmähig "neue Kraft durch Markt und Athern rinnen." Viel er er anfangs sichtbar vom Fleische, so nimmt er jetzt auf einmal nicht nur blühendere Farbe, sondern auch vollere Wangen an, und richtig weiß die Körperwägung etwa im 4. Monate, wie sich aus amtlichen Aufzeichnungen ergibt, eine Zunahme bis um 5 Pfd. nach.

In auffälligerem Maße vollzieht sich das "Die- und Startwerden" nachher im bürgerlichen Wandel und Wandel, wo hübsch ausgeschlafen, gut genährte, noch besser zu Mittag gegessen, nachher wieder ein Schläfchen geson, abends warm gehesit, zwischen durch der landesübliche Früh- und Abendschoppen getrunken, dabei aber um so weniger gegessen und, wenn's mal sein muß, lieber gefahren wird. Die von der liebenden Gattin angeführte, "Herausfütterung" tritt erst als leichte Wangenpöflerung oder wie die Franzosen höflich sagen, "tête carée", mit der Zeit aber auch als feste Bauchrundung zu Tage; der Gatte, "seht Fett an" und wiegt gegen früher schon seine 15-20 Pfd. mehr. Eine unliebbare, aber um so heillamer Unterbrechung erfährt die Waakur durch Einkerung des Herrn Landbesohnannes zur mehrwöchentlichen Schießübung, die ihm nun vielleicht laurer antommt als damals der stramme Drill; als ganz klaren Gewinn aber bringt er eine Abnahme um 10 Pfd. und einige mit nach Hause, sieht auch nicht mehr so aufgeschwemmt, sondern frisch und kernschäftig aus und fühlt sich beim Gehen und Gantiren wie leichter beschwingt.

Aus dieser erfahrungsmäßigen Entwicklung dürfte klar hervorgehen, daß die Herren Voit, Oertel und Göstein mit ihrer Speisegettel-Düffelstie sich nur um des Schweinners 8. Art streiten. Um beim Schwer- und Leichtwerden den Ausschlag zu geben, vollzieht sich fettanfällig weder noch verschwindet er so rasch. Durch ein römisch-irrisches Dinstbad kann der Dicke bis 3, durch einen einfachen kurzen Durchfall bis 20 Pfd. verlieren. Ueberhaupt lehrt die Ueberlicht der das Körpergewicht zusammenfassenden Bestandtheile, daß der Fettgehalt höchstens wie im Fleischgeräten als Beilage in Betracht kommt. Denn man sich nämlich den ganzen Wanst eines Falstaff auf einen Klumpen gekürzt, so kommt er allerdings dem Auge recht ansehnlich vor, auf die Waage gelegt entfällt er sich jedoch als so leicht, daß er höchstens dem 20. Theile des Gesamtgewichtes entspricht. Ebenso fällt das, nebenbei

auch fettreiche Knochengewebe, welches sich Viele als besonders schwer denken, mit höchstens 10 Proz. im Gewicht. Der Knochenanteil kommt dem überall vorbandenen, nirgends fehlenden, sondern gleich dem Grundwasser im Erdboden hin- und herschwandenen Gewebe der Säfte und des Blutes zu, welches, wenn dem Körper wie z. B. in der Mumie, entzogen, das Gewicht des stärksten Mannes auf etwa 15 Pfd. aufzusuchen schrumpfen macht. Diesen "Wassergehalt", wie's allgemein die Naturgeschichte nennt, hatte die gute Heilung im Auge, wenn sie gute (Eufrafie) und schlechte Säftemischung (Dürrast) als Grundformen der Gesundheitsstörungen aufstellte und treffend hygienisch dachte sie, wenn sie im Anschluß an die Vorstellung von unierem Leibe als lebenden Ofen Mischung und Fülle durch "Kochung der Säfte" zustande kommen ließ, aus welcher Vorstellung auch die noch heute geläufigen Ausdrücke Vollfäftigkeit, Geduntheit, Säftigkeit, Abzehrung n. s. w. fliegen. Zum fettanfällig verdichtet sich ein Theil dieser Säfte da, wo durch die Lebensweise die Kochung im Stande des habituellen Ueberlaufens erhalten wird. Eisen und Trinken spielen insofern eine Hauptrolle, als sie die Kochung je nach Menge und Nährfäftigkeit führen und dabei die sogar von dem Lebemann und Feinschmecker A. Dumas in einem Buche über die Kochkunst aufgestellte goldene Regel vernachlässigt wird: "der Mensch lebt nicht von dem, was er genießt, sondern von dem, was er verdaut", nur daß man bei "Verdauen" nicht bloß an die Magen-Darmitfäftigkeit, sondern auch an den Lehrsatz denken muß, daß wir im Sinne des "Sichausarbeitens" ebenjo gut mit Armen und Beinen verdauen. Von diesem Gesichtspunkte ergibt sich allerdings als erstes Rezept der Entfettungskur, daß man dem "Happenpappenfest" entzogen und "Schmalzband" zum Küchenmeister einlegen soll. Das Gesicht der gesundheitsgemäßen Kochung übernimmt dann aber jenes andere Organ, welches im Wilde des Dien's die "Züge" darstellt, das Altemorgan mit seinen beiden Lungenflügeln. So wenig bespaunet werden soll, daß man von der Luft allein leben kann, so sicher steht fest, daß man ohne kräftiges und tiefes Athemholen die Magenkost nicht verdaut. Darum bleibt einerseits der Stubenhocker trotz "kräftiger, säurender Kost" Bindjaden und Schwemmt andererseits der torpule Langschläfer trotz schmaler Kost immer mehr auf. Die Entfettungskur nach schon bekanntem Saimeischen Rezepte ("G" würde also besser gehen, wenn man mehr ginge") veranschaulichte bereits 3. V. Hebel in der prächtigen Geschichte "der geheilte Patient." Ein reicher Dickwanst, dem noch sein Arzt helfen konnte, erhält von einem in der Ferne wohnenden "Wunderdoctor" an den er sich schließlich wendet, strenge Weisung, sich per pedes Apostolorum zu ihm zu bemühen, und siehe da: als er nach mehrtägiger mühseliger Wanderung anlangt, fühlt er sich auf einmal gar nicht mehr heilbedürftig, da er sich eben seinen überflüssigen Wassergehalt "ausgearbeitet" hatte. Doch muß er auch den Nachhauseweg auf Schufter's Kappen zurücklegen. Nach durchgreifender hätte die unheimliche Kur vielleicht geholfen, wäre sie nicht in der Ebene, sondern bergauf herab unternommen, daher der Name: "Bergsteigerkur" bei wieder man unwillfährlich mit den Lungenflügeln tiefer und voller als sonst Athemholt.

Das dritte Glied im Kochungsgefäßste befozt das Hautorgan mit seinen über zwei Millionen Porenöffnungen, mittelst deren wir schon bei ruhigem Verhalten in unmerklicher Weise täglich 5 bis 800 Gramm Wassergefälte ausathmen, wovon von seiten der Lunge in Form des bei Rälte sichtbaren Hauches noch weitere 400 Gramm kommen. Erfährt aber die Abdüftung durch Sichausarbeiten eine Steigerung, so bringt die Säftemasse so lebhaft zu den Poren hinaus, daß sie erst in tropfbar flüssiger Gestalt, "die Strine fließt" und uns hernach, "wie aus dem Wasser gezogen" zum Kleiderwechsel treibt, den wir mit dem Gefühle der Befreyung von einer "Centnerlast" vollziehen. Auch im Tempo der Abdüftung zeigen sich auffallende Fortschritte: anfangs schwitz der Dicke nur oberflächlich und langsam, nach und nach aber fühlt er den Ausbruch immer mehr wie aus der Tiefe und dem Vollen erfolgen, zumal wenn er noch, wie sich das weiter geht, durch tägliche Uebung der Hautpflege die Poren recht offen erhält.

Mit Rücksicht darauf, daß Körperbewegung schon nicht mehr bloß im Kreise der Beleben, sondern auch allwärts, bis in die Kinderhüte hinein als Gesundheitsprobe betrieben wird, sei schließlich das hygienische Gehef verzeichnet, welches erst zu richtiger Abschätzung des Ergebnisses anleitet. Die bloße, in Zeitungen so oft zu lesende Mittheilung, daß jemand so und so schwer sei, hat nämlich so lange keinen Werth, als nicht auch das Körpermaß, sowohl was die Länge vom Scheitel bis zur Sohle, als den Brustumfang betrifft, dazu bemerkt wird. Vielmehr hängt, wie beim leblosen Ofen, die Leistung der Kochung von der Größe des Organs und dem Umfang der "Züge" ab und bewegt sich innerhalb gewisser Grenzen, so lange die Verhältnisse folgendem Gehef entsprechen: "Bei einer Körperlänge von 150 cm beträgt das Normalgewicht 50 kg (11 Str.) und wählt mit jedem Centimeter Länge um ein Kilogramm. Demnach wiegt der Normalmensch so viele Kilogramm, als er Centimeter über einen Meter lang ist." Die unter den Wäskeln hindurch ge-

anleitet. Die bloße, in Zeitungen so oft zu lesende Mittheilung, daß jemand so und so schwer sei, hat nämlich so lange keinen Werth, als nicht auch das Körpermaß, sowohl was die Länge vom Scheitel bis zur Sohle, als den Brustumfang betrifft, dazu bemerkt wird. Vielmehr hängt, wie beim leblosen Ofen, die Leistung der Kochung von der Größe des Organs und dem Umfang der "Züge" ab und bewegt sich innerhalb gewisser Grenzen, so lange die Verhältnisse folgendem Gehef entsprechen: "Bei einer Körperlänge von 150 cm beträgt das Normalgewicht 50 kg (11 Str.) und wählt mit jedem Centimeter Länge um ein Kilogramm. Demnach wiegt der Normalmensch so viele Kilogramm, als er Centimeter über einen Meter lang ist." Die unter den Wäskeln hindurch ge-

\* Dieser Satz, in Blatiform gelehrt zum Anbringen an Wäskeln, wo die Leute sich wiegen lassen, kann, soweit der Rath reicht, auf Verlangen gratis bezogen werden vom Comtoir des Berliner Gymnastischen Vereins, W. Jägerstr. 73.

### Aus dem Waldleben.

#### Im Pfarrhause zu Olleben.

Das Pfarrhaus zu Olleben machte einen sehr anheimelnden Eindruck auf jeden Besucher. Es lag unten im Thale, gleichsam zu den Füßen des Wanderers. Soll leuchtete der weißgeputzte Kirchturm wie ein munterer Wachtposten über das friedliche Walddörfchen hin und unter den spheumantanten Mauern des Kirchleins ruhte schon so mancher Vorgänger des Pastor Müller inmitten seiner Pfarrkinder in ungestörtem Frieden.

Das Schneewetter vom vorigen Tage und die rauhe Novemberluft waren allerdings wenig geeignet, Lust zu erwecken zur Entzifferung der verwehten Grabchriften, die ohnehin unser Herr Reichau nicht interessirten. Theilnahmslos durchschritt er die Grabereihen.

Schon in der Thür des an den Gottesacker stoßenden Pfarrhauses empfing ihn der Pastor Müller in sehr lebenswürdiger Weise und führte ihn ins traulich durchwärmte Zimmer, in welchem bereits ein Amtsbroder des Hausherrn, der Pastor Bonad aus Dornbe, anwesend war, der sich mit feierlich ernter Wiene aus dem Sopha erhob und nach erfolgter Vorstellung priusend den jungen Jäger musterte. Die Segen spendende reichte der würdige Herr dem Jünglinge die Hand, und als er vernahm, daß er der Sohn eines Geistlichen sei, lud er ihn sogar zu einem Besuche bei sich ein.

"Allerdings, gehehrter Herr, Sohn eines würdigen Amtsbroders", er hielt ein wenig inne, als besänne er sich auf Reichaus Stand und Namen - "wie soll ich Sie tituliren, gehehrter Herr - Herr -?"

"Ich bin Gehehrter", belehrte dieser, "Gehehrter im Königlich Magdeburgischen Jägerbataillon Nr. 4 und habe alle Aussicht, bald zum Oberjäger zu avanciren."

"Also bald Oberförster! - und noch so jung - das ist ja erstaunlich!" sagte Pastor Bonad.

Reichau verbeugte sich ohne zu widersprechen.

"Allerdings," fuhr der geistliche Herr fort, "würden Sie sich mit meiner persönlichen Unterhaltung begnügen müssen, da sowohl meine Ehegattin, sowie ganz besonders meine Tochter Klottide sehr zurückgezogen leben und für diese Welt und deren Freuden kein Interesse haben."

Er sprach sehr bedächtig und blickte zwischen den Worten die Rauchwolken aus der ihm dargereichten Pfeife.

"Aber zum Kirmeifeste kommen die Damen doch mit zu uns?" fragte der Pastor Müller in freundlich einladendem Tone.

"Ich weiß wirklich nicht, werthester Herr Amtsbroder, ob ich im Stande sein werde, - ob ich vermögen werde, - meine Frauensleute zur Theilnahme an weltlichen Freuden zu bestimmen."

"Natürlich!" rief die Frau Pastor daswischen, "natürlich bringen Sie die Damen mit, wir bitten darum."

Sehr gütig, hochverehrte Frau! Ich werde, um die Bedenklichkeiten abzuschwächen, den ganzen Strom meiner Bedenklichkeit fließen lassen müssen. Vielleicht aber gelangt es mir, wenn ich geltend mache, daß es einen Besuch in einem würdigen Pfarrhause gilt."

messene Brustweite beträgt im Minimum die Hälfte, im Mittel zwei Dritttheile der Körperlänge, und für jeden das Mittelmaß überfließenden Centimeter Brustumfang vermehrt, für jeden hinter dem Mittelmaß zurückbleibenden Centimeter vermindert sich das Normalgewicht bis um 2 kg."

Außerdem muß, um sich vor falscher Auslegung zu bewahren, die bei fortgesetzter Wägung einer Anzahl unter gleichen Verhältnissen lebender Personen festgestellte Thatfache in Anschlag gebracht werden, daß Schwandungen vom Wehr zum Wehriger bis zu zwei Pfund und darüber in kurzem Zeitraume auftreten, ohne daß sich das Wohlbefinden im geringsten änderte, also nicht tragisch genommen werden dürfen.

Alles in allem läuft die hygienische Entfettungskur auf eine Mäßigkeit, Bewegungs- und Schwiakur hinaus.

Bei dieser feierlich und langsam gesprochenen Rede blickte der Pastor Müller seine Gattin bedenklich an, denn Oberförster Rudorf, Förster Dilow, der Doktor Dittmann und der Lehrer des Ortes waren eingeladen und hatten bereits zugesagt.

Die Frau Pastor verstand den Blick des Mannes ebensowohl wie die Kunst zu schweigen, und als Herr Pastor Bonad von ihrem Manne geleitet das Zimmer verlassen hatte, fragte sie Reichau in freundlicher Weise nach dem jungen Jäger, mit welchem sie damals gefahren war und bat, denselben zur Kirmeiß auch mitzubringen, da er ihr recht wohl gefallen habe.

"Sie meinen den Naumann? verzeihete Frau, nun ja, er ist kein über Mensch, - aber - hm - er hat doch keine Visite bei Ihnen gemacht!"

"Tut nichts zur Sache!" antwortete die Dame. "Auf dem Raude sind wir nicht so peinlich. Und den andern jungen Mann, der schon länger hier ist, den bringen Sie auch mit." Denselben Wunsch sprach auch der wieder eintretende Haus herr aus und Reichau verließ höchst befriedigt von seinem Besuche das gastliche Pfarrhaus, befohl jedoch den Auftrag in Betreff Friedrichs nicht auszuführen.

Der Jüngling hatte sich in dichtes Graub geküßt, als Reichau dem Fortshause Hollebach, seiner jetzigen Wohnung, wieder zuschritt. Durch die Einladung zum Kirmeiß hoffte er seine gefällige Verwollkommenung dem Fräulein Bertha Rudorf in lebenswürdigster Weise zeigen zu können. Friedrich durfte von Pastor Müllers Freundschaft nichts erfahren, während er Naumann mitzunehmen gedachte, weil er ihn für unschädlich hielt.

Als er so innend heimwärts schritt, senkten sich plötzlich in wirbelndem Spiele Schneeflocken zur Erde nieder, so dicht und undurchsichtig, daß sich keine Wolke unterscheiden ließ. Der ganze Himmel erschien in Graub geküßt. Bald verschwand in dem stets zunehmenden Schneegestöber jede Spur des Fußpfades, den er verfolgte. Nur wenige Schritte rückwärts ließen sich die Tritte des Wanderers noch erkennen, - eine kleine Welle nur, dann waren auch sie verschwunden.

Wer jemals bei solchem Schneewetter im Walde sich befand und darin nicht völlig heimisch ist, der wird es begreifen, wie leicht ein Abirren vom Wege möglich ist. Unser Freund verließ mit froh bewegtem Herzen das Olleben'sche Pfarrhaus. In den Wäldern schweifend, welche seine erregbare Phantasie von nahen Kirmeißeste ihm vorzaufelte, erstieg er die Höhe, und da erst bemerkte er einzelne fiebergleiche Schneeflocken, die im nedenden Spiele durcheinander tanzten.

Der nähere Weg von Olleben bis zum Fortshause Hollebach war eigentlich nur ein Holzschuhweg und schon seit einigen Jahren unbenutzt, also mit kaum erkennbaren Bahspuren. Von demselben aus führte rechts ab eine Gesteinssille hinunter in das Thal, dem Fortshause zu. Reichau hatte nach der Beschreibung des Försters den Himmweg leicht gefunden, weber den Holzpfanden noch den Entfernungen große Beachtung schenkend. Sein Geist war viel zu sehr von anderen Dingen in Anspruch genommen, unter denen seine erwachende Eifersucht gegen Friedrich nicht die kleinste Rolle spielte.

Jetzt stand er, geküßt in eine sich niedersenkende Schne-

